

2008

PARADIGMEN ZUM WECHSELN?

Neue Positionen, Projekte und Perspektiven
in Pädagogik und Bildungspolitik

The logo for 'forum bildung' features a stylized network of white dots connected by lines, positioned above the text 'forum bildung' in a white, lowercase, sans-serif font.

forum
bildung

A large, faded version of the 'forum bildung' logo is centered on the page. It consists of a network of dots and lines above the text 'forum bildung' in a large, lowercase, sans-serif font.

forum
bildung

Ein Bericht über
die Veranstaltungen
des „forum bildung“
didacta – die Bildungsmesse 2008
Stuttgart, 19.2. bis 23.2.2008

BLEIBEN JUNGS AUF DER STRECKE? WIE KINDERGARTEN UND SCHULE HELFEN KÖNNEN

Zunehmend erscheinen die Jungen als die Verlierer unseres Bildungssystems: Mehr Mädchen machen Abitur, zudem noch mit den besseren Noten; in den Einrichtungen für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderungsbedarf stellen die Jungen bis zu zwei Drittel der Teilnehmer. Es verwundert dann schon nicht mehr, dass auch bei den Kindern mit Lese-Rechtschreib-Schwäche Jungen nahezu unter sich sind. Welche Gründe gibt es dafür? Wie können die Bildungseinrichtungen (Kindergärten, Schulen) gegensteuern? – Es diskutierten: WOLFGANG BERGMANN, Kinder- und Familientherapeut sowie Sach- und Fachbuchautor, Dr. BRUNO KÖHLER, Jugendpolitischer Sprecher des Vereins MANNdat und Leiter des Projektes „Jungenleseliste“, ROBERT MÜLLER-SINN, Erzieher am Städtischen Kindergarten und Schülerhort in Rottenburg, sowie Dr. MARGRIT WIENHOLZ vom Landesinstitut für Schulentwicklung Baden-Württemberg, Initiatorin des Projekts „Kicken & Lesen“.

Moderation: Renate Allgöwer, Redakteurin der Stuttgarter Zeitung

In Kooperation mit der **STUTTGARTER ZEITUNG**



V. l. n. r.: Bruno Köhler, Robert Müller-Sinn, Margrit Wienholz, Moderatorin Renate Allgöwer und Wolfgang Bergmann.

Zwischen allen Stühlen: die Jungen

Rücksicht auf Geschlechterunterschiede. Margrit Wienholz vom baden-württembergischen Landesinstitut für Schulentwicklung spricht von einer notorischen Bildungskrise der Jungen. Ihr schlechtes schulisches Abschneiden bis hin zur Bildungsverweigerung sei für die Gesellschaft ein Problem, zumal es oft verbunden sei mit dem Ausstieg aus sozialverträglichem Verhalten. Aus ebendiesem Grund beschäftigte sich die Politik ja auch damit. Seit PISA 2000 ist offensichtlich, dass Jungen in der

Schule besondere Probleme haben. Die in diesem Zusammenhang angeführten Argumente müssten kritisch hinterfragt werden. Es sei die Rede vom „War against boys“ in der Schule, also von der Benachteiligung der Jungen durch die Lehrerinnen, oder es komme das sogenannte Tom-Sawyer-Argument: Jungs seien schon immer so gewesen. Man spricht von einer Feminisierung der Erziehung, das heißt, Jungen wachsen häufig nur noch mit Frauen auf und haben keine Männer mehr in ihrem näheren Umfeld. Dieses Argument freilich habe Christian Pfeiffer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersach-



sen jüngst widerlegt. Seine Studie erläutert, dass Schulleistungen, der Leistungswille und die Konzentrationsfähigkeit durch den Konsum von Medien, vor allen Dingen durch brutale Computerspiele, beeinträchtigt werden, dann aber auch durch Gewalt in der Familie und die Unzufriedenheit mit der Schule. Pfeiffer vertritt die These: Übermäßiger Medienkonsum mache dumm, dick, krank, traurig und aggressiv. Die zitierte Schülerbefragung von Pfeiffer zeige eindeutig, dass das Ausmaß des Medienkonsums mit dem Schulerfolg korreliert. Das bedeute, dass Geschlechterunterschiede im Bildungssystem, in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen berücksichtigt werden müssten. Die an Erziehung Beteiligten hätten eine solche Auffassung jedoch lange Zeit geleugnet. Als negativ sieht es Margrit Wienholz an, dass das Argument der Geschlechterdichotomie wieder hervorgeholt wird. Sämtliche Forschungsberichte kämen zu dem Ergebnis, dass die Bedeutung des Elternhauses nicht unterschätzt werden darf. Überzeugende und weitreichende Lösungen ließen sich nicht finden ohne die Einbeziehung der Eltern, ohne deren Sensibilisierung, Aufklärung und Qualifizierung.

von der Leyen aus dem Jahr 2006, die geäußert haben soll, dass die schlechte Bildungsleistung von Jungen nicht schlimm sei. Er sieht ein großes, grundlegendes Problem darin, dass die meisten politisch Verantwortlichen ein ausgeprägtes Desinteresse an dieser Thematik zeigen. Köhler sieht ein auffälliges Missverhältnis von Mädchenförderung und Jungenförderung zu Ungunsten der Jungen. Das Bundesbildungsministerium führt auch heute noch ausschließlich Frauen- und Mädchenförderprogramme, aber kein einziges Jungenförderprogramm durch. Auf kommunaler Ebene gibt es Gleichstellungs- und Frauenbeauftragte, die für eine umfassende Mädchenförderung sorgen – es existiere allerdings nichts Ähnliches für die Jungen.

Auch in der Integrationspolitik beziehe sich das Geschlechterthema ausschließlich auf Frauen und Mädchen. Die Jungen mit Migrationshintergrund, die ja die größten Bildungsprobleme in Deutschland haben, werden außen vor gelassen. Das Problem sei bereits 30 Jahre alt: Man macht etwas Spezifisches für Mädchen, klammert die Jungen aus und meint, das Thema

„Wenn wir sehen, wie unsere Gesellschaft aussieht und wo die Macht ist, dann bleiben sie (die Jungen) mit Sicherheit nicht auf der Strecke“ (Margrit Wienholz).

Missverhältnis von Mädchenförderung und Jungenförderung. Für Bruno Köhler ist die Ursache für die schlechte Bildungsleistung von Jungen noch nicht hinreichend erforscht worden. Er erinnert sich an ein Zitat der Familienministerin

Geschlechtersensibilität abschließend behandelt zu haben. Bestehende Jungen-Projekte sind in der Regel keine Bildungsförderprojekte, sondern eher Sozialisationsprojekte, also solche, die weniger der Bildungsförderung als vielmehr der Umer-

ziehung dienen. Gerade Jungen bedürften aber der Förderung und Stärkung in bestimmten Bildungskompetenzen wie Lesekompetenz, Sprachfähigkeit und Feinmotorik. Es gebe Bereiche, in denen männliche Jugendliche sich langsamer entwickelten als die Mädchen. Nicht zu vergessen sei, dass auch im Bereich Mathematik und Computerumgang Jungen den Großteil der Risikoschüler darstellen. Die einseitige Computerförderung von Mädchen sei daher nicht gerechtfertigt.

Jungen-Begabungen finden in der Schule keinen Widerhall. Wolfgang Bergmann spricht davon, dass die seelische Verletzbarkeit von Jungen und von Männern schon vor 100 Jahren festgestellt worden sei. Die kleinen Jungen seien seelisch empfindsamer als die Mädchen. Unter Bildungsförderung für Jungen kann er sich nichts Rechtes vorstellen. Die Pädagogik im Kindergarten und auch in der Grundschule widerspreche über weite Strecken der Mentalität von kleinen Jungen. Er führt ein Beispiel an: Wenn ein Drei- oder Vierjähriger im Kindergarten laut losbrüllt und damit der Welt erklärt: „Hier bin ich!“, dann kommt eine Erzieherin und sagt: „Wir hatten uns doch geeinigt, dass wir ganz leise sein wollen.“ Wenn bei einem Spiel eine Fensterscheibe zerstört wird, dann ist das ja noch kein Weltuntergang, aber es wird gleich der Morgenkreis einberufen und ein soziales Hilfsprogramm gestartet. Wenn der Kleine Pech hat, gerät er in der Grundschule in ein lernpsychologisches Faustlos-Programm, mit dem ihm männliche Antriebe dann endgültig adressiert werden.

All das unterscheidet sich von dem sozialen Lernen, von dem Körperlernen, von der Intensität und der Selbststärkung eines kleinen Jungen, der, wie Wolfgang Bergmann, auf dem Dorf aufgewachsen ist und seine Kindheit in den autonomen Kinderäumen des Waldes verbracht hat. Bergmann kann nicht erkennen, dass die Jungen allgemein hinter den Mädchen zurückbleiben. Sie bleiben in der Schule zurück, aber die Schule habe eben den Anschluss an die moderne Welt noch nicht geschafft. Möglicherweise seien Jungs dem einfach voraus. Jungen dächten heutzutage sehr schnell, seien ästhetisch in der Entzifferung, in ihrer Reaktion und im symbolischen Bildhandeln ungeheuer kre-

mit digitaler Technologie, mit elektronischen Bildmedien nichts anzufangen weiß. Sie werden in dieser Entwicklung nicht nur von der Schule, sondern auch von anderen pädagogischen Einrichtungen bis hin zu den Kindertherapeuten alleingelassen. Es stellt ein Risiko dar, dass sie kleinkindhafte Träume in der Computerwirklichkeit mit ungeheurer Plastizität erleben und die soziale Realität für sie dabei immer hinfälliger, gleichgültiger, immer lästiger wird. Die Jungen entwickeln eine Art von neuartigem Narzissmus, der sie in die Nähe von Depressionen treibt.

Rudimentäre Auseinandersetzung mit der Geschlechterrolle. Der Praktiker Robert Müller-Sinn freut sich darüber, dass das Thema überhaupt einmal auf den Plan kommt. Die verstärkte Auseinandersetzung mit der Geschlechterrolle von Jungen und Mädchen, die ja nicht ganz neu ist, werde wieder intensiv geführt. Das sei lange überfällig. Er berichtet aus der Erprobungsphase des Orientierungsplans für die Kindergärten in Baden-Württemberg und stellt verblüfft fest, dass die Auseinandersetzung mit der Geschlechterrolle dort nur ganz rudimentär auftaucht. Müller-Sinn hält diese Auseinandersetzung im Gegensatz dazu für ein Grundthema, das sich eigentlich durch alle Bildungs-, Entwicklungs- und Erziehungsfelder ziehen müsste. Auffällig sei, dass Kindergarten und Grundschule wieder einmal die Aufgabe zufallen soll, kompensatorisch tätig zu werden.

Was können Kindergarten und Schule aber tatsächlich leisten und was nicht? Ihm ist der Begriff der Erziehungspartnerschaft mit Eltern ein wichtiger Aspekt. Er vermisst in der Ausbildung die Auseinandersetzung damit, wie Kinder, wie Mädchen und Jungen ihre Geschlechtsidentität finden können (wobei es freilich in den Fachschulen jetzt erste Ansätze dafür gibt). Dazu gehört aber auch, dass die handelnden Personen, die professionell handelnden Erzieherinnen und Erzieher, Gelegenheit erhalten, sich mit ihrer eigenen Rolle als geschlechtliche Wesen auseinanderzusetzen. Robert Müller-Sinn arbeitet mit Schulkindern im Hort. Er hat von Zeit zu Zeit Zivildienstleistende in der Einrichtung und gelegentlich junge Männer, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr ableisten. Die Einrichtung komme somit auf drei männliche Betreuer, womit sie weit über dem Durchschnitt liege.

„Wo Projekte für Jungen durchgeführt werden, sind das in der Regel keine Bildungsförderprojekte, sondern Sozialisationsprojekte, also solche, die ... der Umerziehung dienen“ (Bruno Köhler).

ativ. Sie seien hochkonzentriert, wenn sie vor Computerspielen sitzen, jedenfalls vor den ernst zu nehmenden. Die Jungen erfassen instinktiv die Bedeutung des gesellschaftlichen Wandels. Dies hat zur Folge, dass sie mit der geregelten Schrift und deren gleichmäßigem Verlauf immer von links nach rechts wenig anfangen können. Aber sie entwerfen Welten, Bildwelten und vermögen rasch zu reagieren. Mit dieser Begabung finden sie in der Schule einfach keinen Widerhall, weil Schule mit Ästhetik,

Er sieht freilich noch einen weiteren Aspekt: Ein Schulpraktikant aus dem Gymnasium etwa, der im Hort sein Berufsorientierungspraktikum macht, ist zunächst einmal dadurch, dass er ein Mann ist, der Star dort. Was heißt das aber für die Erzieherinnen und Kolleginnen? Die können mit dem, was sie vorhaben, gleich einpacken, wenn ein junger, womöglich gut aussehender Mann auf der Bildfläche erscheint und Projektionsfläche für all die Erwartungen ist, die die Kinder mitbringen.

Bei einem Kindergarten könne man heute ganz schnell sagen, ob die Einrichtung so arbeite, dass Jungen gedanklich vorankommen. Man sieht es an Freiräumen, an Räumen, wo gebaut und konstruiert werden kann, wo Lager gebaut werden können. Natürlich kennt Robert Müller-Sinn alle Einwände: Das sei doch gefährlich, man könne sich einen Splitter holen, sich verletzen, wenn gehämmert werde, man könne in einen Nagel hineintreten usw. Der Orientierungsplan verlangt von allen, die Kinder zu beobachten, um daraus Schlüsse zu ziehen unter der Leitfrage: Was brauchen Kinder, was brauchen die Jungen, und wie können die Einrichtungen entsprechend eingerichtet werden? Das Argument, dass die Männer fehlten, zieht nicht. Auch Frauen seien sehr wohl in der Lage, die Bedürfnisse von Jungen zu erkennen und entsprechend zu arbeiten.

Kinderfeindliche Züge des Erziehungsdenkens?

Wolfgang Bergmann dagegen insistiert darauf, dass den Jungen männliche Erziehungspersonen fehlen. Ihm geht es um die Verweiblichung von Erziehung insgesamt. Unser Erziehungsdenken hat kinderfeindliche Züge und wirkt auf Jungen besonders intensiv. In den Grundschulen wird gelernt, normierte Abläufe konsequent zu befolgen, ein Buch zu lesen usw. Im durchschnittlichen Grundschulunterricht sollen Jungen und Mädchen Dinge tun, die sie nicht können. Entweder stecken sie die Nase in ein Buch, immer von links nach rechts, oder es steht jemand vor ihnen, der mehr oder minder sympathisch ist und lange, lange Reden hält. Die Jungen reagieren darauf weniger angepasst als die Mädchen; sie können sich schlechter darauf einstellen. Infolgedessen werden sie unruhig, hyperaktiv, und wenn sie Pech haben, kennt die Mama jemanden, der einen Psychiater kennt, es wird eine ADS-Diagnose gestellt und Ritalin verschrieben. Und dann geraten die Jungen noch in die sogenannten Faustlos-Programme.

Foto: VdS Bildungsmedien



Die Kindergarten- und Grundschulpädagogik geht nach Auffassung von Kinder- und Familientherapeut Wolfgang Bergmann (rechts neben Moderatorin Renate Allgöwer) an der Mentalität von kleinen Jungen vorbei.

Abwechslungsreicher Unterricht der Lehrerinnen. Margrit Wienholz ist beeindruckt von Bergmanns eindrücklicher Schilderung, wie sehnsüchtig und sensibel die Jungs seien. In der Realität freilich sehe dies anders aus. Denn dem sehr guten Unterricht, den Grundschullehrerinnen und -lehrer heutzutage machen, werde dies nicht gerecht. Natürlich gibt es an allen Schulen Probleme. Aber die Grundschullehrerinnen bemühen sich im Gegensatz zu früheren Zeiten um einen abwechslungsreichen Un-

„Wenn der Kleine Pech hat, gerät er in der Grundschule in ein lernpsychologisches Faustlos-Programm, mit dem ihm männliche Antriebe dann endgültig adressiert werden“ (Wolfgang Bergmann).

Wenn sie dann mit Stühlen aufeinander losgehen, entsteht ein ernstes Problem. Nach Bergmanns Meinung wird eine Idee von moderner Erziehung benötigt, die nicht der alten soldatischen, sondern der modernen Männlichkeit entspricht. Die heutigen Jungen, die in Bergmanns therapeutische Praxis kommen, sind alles sehr gewandte, sehr intelligente, sehr sympathische, eher weiche Jungen. Mit Autorität kann man ihnen nicht kommen. Gleichzeitig aber haben sie die Sehnsucht nach Bindung zu einem Menschen, der sein gelebtes Leben in den Wirbel ihrer medialen Eindrücke stellt und sagt: „An mir kommst du nicht vorbei, Großer, da kannst du machen, was du willst!“ Diese Form der Bindung an Menschlichkeit ist nicht einfach gleich-

terricht. Die Frage „Bleiben Jungs auf der Strecke?“ dürfe nicht verallgemeinert werden. Es bleiben eben nicht alle Jungen auf der Strecke: „Wenn wir sehen, wie unsere Gesellschaft aussieht und wo die Macht ist, dann bleiben sie mit Sicherheit nicht auf der Strecke.“ Für die Schule stelle es politisch und sozial ein Problem dar, dass etwa 20 bis 25 Prozent der Jungen die Eingliederung, das sozialverträgliche Verhalten und auch die Bildungsabschlüsse verweigerten. Margrit Wienholz stellt sich die Frage, wie die Schule die Jungen dazu bringen kann, sich in die Gesellschaft zu integrieren, damit sie bereit sind, wieder in dieser Gesellschaft mitzumachen. „Deswegen spreche ich auch lieber von Jungenstabilisierung als von Jungenförderung.“



Foto: VdS Bildungsmedien

„Jeder Pädagoge weiß, dass allein die Hinwendung zu einem Erwachsenen Leistungssteigerung bringt“, so Margrit Wienholz (links).

Margrit Wienholz verweist noch einmal auf die Untersuchungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, wo sie Antworten auf die Frage findet: „Warum sind die Jungen so, warum verweigern sie, warum ist die Gewaltbereitschaft seit 1987 enorm angestiegen?“ Die Antwort des Instituts: „Wir müssen sehen, dass Jungen ein Männlichkeitsbild haben, das nicht neu ist, sondern sich an dem alten Machobild orientiert. Ein Bild, das in den Computerspielen verwirklicht wird, in denen sie ihre Ideale wiederfinden, womit sie in der Realität allerdings scheitern.“ Die Vorbildfunktion ist für Bruno Köhler ein diffiziler Punkt bei einer differenzierten Beantwortung. Er erzählt ein Beispiel: Wenn ein Junge heute mit einem Spielzeuggewehr

bindlich da sind, die sich verantwortlich fühlen und die wirklich Beziehung zulassen.

Margrit Wienholz verweist darauf, dass die Einführung der Koedukation erst 1966 flächendeckend erfolgt ist. Mädchen erhielten also erst vor gut 40 Jahren Zugang zu allen Bildungseinrichtungen. Damals glaubte man, die Geschlechterfrage gelöst zu haben. Mädchen wollte man in einem Schulsystem, das von Männern für Jungen geschaffen worden war, ein bisschen unterstützen, damit sie leichter den Anschluss an die neue Technologie und die neue Gesellschaft fanden. Das hat dazu geführt, dass Mädchen bei den Schul- und Hochschulabschlüs-

„Geschlechterrolle ist ein Querschnittsthema, das in allen Bildungs-, Entwicklungs- und Erziehungsfeldern durchgängig behandelt werden müsste“ (Robert Müller-Sinn).

durch die Gegend läuft, wird er schnell als sozial inkompetent eingestuft. Dann soll er umerzogen werden, muss sozialisiert werden usw. Wenn dieser Junge aber 18 Jahre alt ist, dann steckt man ihn in die nächstbesten Stiefel, gibt ihm ein echtes Gewehr in die Hand und befiehlt ihm, mit diesem echten Gewehr zu schießen – dann erfüllt er brav und treu seine Männerpflicht. Man sieht an diesen Pflichtdiensten für Männer deutlich, dass die Politik und die Gesellschaft auf die Annehmlichkeiten archaischer Männerrollenpflichten nicht verzichten wollen.

Rolle der Vorbilder. Die Politik erwartet heute, dass Männer sich stärker in die aktive Erziehungsarbeit einbringen. Der aktiv erziehende Mann wird aber nur so lange gewünscht, wie die Partnerschaft gut geht. „Wenn die Partnerschaft in die Brüche

sen inzwischen besser abschneiden. Förderung bedeutet für Wienholz immer Zuwendung. „Jeder Pädagoge weiß, dass allein die Hinwendung zu einem Erwachsenen Leistungssteigerung bringt.“ Wolfgang Bergmann ist der Auffassung, dass Grundschullehrerinnen auch Jungen als potenzielle Schulverweigerer an die Schule binden könnten: „Natürlich können die das, wenn sie mit ihnen das Richtige machen – und daran hapert es.“ Bruno Köhler sieht, dass es vor 30 Jahren die Mädchen waren, die von der Bildungssituation her gesehen schlechter dastanden. 30 Jahre lang habe man daher versucht, Mädchen auf verschiedene Art und Weise zu fördern, unter anderem auch dadurch, dass Schulen und Kindergärten versuchten, sich stärker auf Mädchenspezifische Belange und Interessen auszurichten. Das hat dazu geführt, dass heute das Mädchentypi-

sche Verhalten als die Norm gilt und jungentypische Verhaltensweisen als defizitär, als negativ angesehen werden. Bei Lehrerinnen und Lehrern oder auch bei den Eltern ist so ein negatives Jungenbild entstanden. „Deshalb ist es ganz wichtig, in der Schule auch wieder stärker auf die Psychologie von Jungen einzugehen.“

Margrit Wienholz versteht nicht, weshalb unterschiedliche Leselisten für Jungen und Mädchen entwickelt werden sollten. Sie ist nicht der Auffassung, dass die Schule heute mädchenorientiert ist. In der Koedukation erblickt sie die Chance, dass die Geschlechter miteinander groß werden, im Kennenlernen ihrer Unterschiedlichkeit. Und darum gehe es. „Menschen sind nicht mit Lineal und Zirkel gemacht. Das heißt, es gibt natürlich auch keine verbindlichen Lösungsansätze, um diese Menschen in den Griff zu bekommen.“ Aber es gibt Lösungsmöglichkeiten. Natürlich hat für einen Jungen in der Pubertät ein Mann, ein männlicher Lehrer, ein Männervorbild eine wichtige Funktion. Der männliche Lehrer kann diesem Jungen andere Dinge nahebringen als eine Frau. Aber beide sind in der Erziehung nötig wie auch das gemeinsame Erwachsenwerden der Geschlechter.

Margrit Wienholz berichtet, dass den PISA-Ergebnissen zufolge sogar in Finnland die Jungen im Lesen schlechter waren. Darüber habe eine Forscherin der Universität Helsinki in Stuttgart gesprochen. In Finnland betrachtet man es als Aufgabe für die nächsten Jahre, die Jungen mehr zum Lesen zu bringen. Auch hier bei uns sind die ersten Leseförderungsseminare entstanden – sogar für Lehrer. Mit dem Projekt „Kicken & Lesen“ wurde zunächst das Bedürfnis nach Bewegung ernst genommen und dann das Fußball-Interesse der Jungen einbezogen in der

Absicht, ihnen das Lesen als etwas Spannendes zu vermitteln. Das ist bei diesem Projekt sehr gut gelungen. Bruno Köhler sieht sich Projekte sehr genau an: Für ihn ist ein ausgeprägtes Missverhältnis bei Projekten zur Mädchenförderung und Projekten zur Jungenförderung festzustellen. Da gibt es viele



Foto: V&S Bildungsmedien

Jungs brauchen heute Förderung und männliche Vorbilder, meinen Bruno Köhler (links) und Robert Müller-Sinn.

Dinge, die allein Mädchen ansprechen. Die Jungen geraten einfach nicht ins Blickfeld, und gerade in der Migrationspolitik wäre das notwendig. Eine Migrationsstudie habe gezeigt, dass vom Jahr 2004 bis 2007 das sensible Thema Geschlecht wieder nur in Bezug auf Mädchen und Frauen zur Sprache gebracht worden sei. Das kritisiert Bruno Köhler. Ein weiteres Problem sieht er darin, dass, was bereits angesprochen wurde, die für Jungen durchgeführten Projekte heute meistens keine Bildungsförderungsprojekte sind. Das Projekt „Kicken & Lesen“ ist für ihn ein sehr gutes Gegenbeispiel; allerdings ist es leider auch bundesweit einzigartig.